

vor dem Feste. Die Mutter machte uns jedesmal vorher darauf aufmerksam, damit uns der Schreck nicht allzusehr in die Glieder fahren sollte, weil wir, mein Bruder und ich, wußten, daß wir im verflossenen Jahre manche Dummheit in kindlichem Übermut ausgeführt hatten. Die Sache war daher nicht so einfach, wenn unsere Mutter uns vorher ganz ernsthaft ankündigte: „Ihr Kinner, heit Omd kimmt der Ruprich“. Wir zitterten schon an allen Gliedern und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Am höchsten steigerte sich unsere Angst abends nach sieben Uhr, weil wir wußten, jetzt kommt er bald. Um acht Uhr polterte es auf der Holztreppe. Der Ruprich stampfte mit dem Stock tüchtig auf und kam in leibhaftiger Gestalt. Er sah nicht etwa aus wie ein Weihnachtsmann, o nein, wie der größte Dagabund auf der ganzen Erde. So war er in seiner Kleidung entstellt. Eine Stimme hatte er, wie ein Bär. Der Teufel sollte sich da nicht fürchten! Wir Buben krochen zu Loch, als wenn wir sonst etwas verbrochen hätten, knieten nieder und beteten. Wer sich widerspenstig zeigte, wurde vom Ruprich tüchtig versohlt mit dem Rutenbesen. Wir aber sagten uns: „Mit dem Kerl ist nicht gut Kirschen essen“, wir wollen lieber folgen. Er frug uns: „Habt Ihr gefolgt?“ Ein kräftiges „Ja“ folgte, auch wenn die Antwort nicht ganz richtig war. Dann griff er mehrmals in den Sack und warf Nüsse und Äpfel auf die Diele. Wir Jungen kugelten dort rum und suchten alles zusammen. War das eine Lust! Unsere Aufregung war durch die empfangenen Gaben wieder etwas geschwunden. Mit einer ernststen Vermahnung: „Folgt recht schön!“ verabschiedete sich der Ruprich von uns mit Händedruck.

Weit höflicher und anständiger wurden wir behandelt vom „Bornkinnel“ oder Christkind, das uns auch vor dem Feste besuchte. Weiß gekleidet, das Gesicht verschleiert, erschien es uns. Mit ganz zarter Stimme frug uns das Christkind: „Ihr Kinderchen, Ihr habt doch gefolgt?“ Ein schnelles einstimmiges „Ja“ entschlüpfte uns beiden. Wir beteten und erhielten kleine Geschenke aus dem schmucken Säckchen. Das war wenigstens eine anständige Behandlung, wie sie auch anständigen Kindern zukommt. Das Christkind verabschiedete sich von uns freundlich und verschwand. Wir aber unterhielten uns noch lange vom Ruprich und dem lieben Christkind.

Inzwischen kam das Weihnachtsfest heran. Der heilige Abend war für uns schon ein Feiertag. Schon am frühen Morgen waren wir Jungen auf den Beinen. Da gab es viel Arbeit. Im ganzen Jahr haben wir nicht so gearbeitet, wie am Weihnachtsheiligenabend. Alle Weihnachtsachen wurden hergesucht und neu vorgerichtet, so der Drehturm, oder die Pyramide, dann die vielen Lämpchen und die Vorrichtungen zur Illumination sämtlicher Fenster, der große Prachtengel und der Moosmann.

Der Drehturm, Kirche mit Turm, stand in einem Paradiesgarten. Das Innere der Kirche, in welcher sich ein Altar befand, war festlich erleuchtet. Auf den Stufen des Altars standen Maria mit dem Kinde und Joseph, die drei Weisen aus dem Morgenlande und die Hirten. Auf einer unteren Stufe stand der Geistliche. Das alles wirkte auf uns bezaubernd. Durch den Kirchturm